

Marleen Lentvogt und Luise-Sophie Faulstich

Olympia in Hamburg – Fluch oder Segen?

TYP DES DOKUMENTS | TYPE OF THE DOCUMENT

Studienarbeit | Study Thesis

Nachnutzung | Reuse

Diese Publikation steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0 International). Sofern die Namen der Autor*innen/ Rechteinhaber*innen genannt werden, kann der Inhalt vervielfältigt, verbreitet, öffentlich aufgeführt und kommerziell genutzt werden. Außerdem dürfen Bearbeitungen angefertigt und verbreitet werden. Weitere Informationen und die vollständigen Bedingungen der Lizenz finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Olympia in Hamburg - Fluch oder Segen?

Marleen Lentvogt, Luise-Sophie Faulstich

1 Einleitung

Die Olympischen Spiele zählen zu den größten und beliebtesten Sportveranstaltungen der Welt. Hunderte von Sportler*innen, Helfer*innen und Fans kommen aus der ganzen Welt zusammen, um für zwei Wochen die verschiedensten Sportarten zu feiern. Alle vier Jahre haben die Spiele dabei einen neuen Austragungsort. Bestimmt werden diese Orte von dem IOC, dem International Olympic Committee. Zahlreiche Städte und Regionen bewerben sich um die Austragung der Olympiade, da diese zahlreichen positiven Faktoren mit sich bringen kann. So hat sich auch die Stadt Hamburg dafür interessiert, Austragungsort für die Olympischen Spiele im Jahr 2024 oder 2028 zu werden. Gescheitert ist dieser Versuch allerdings schon recht früh durch eine Bürgerabstimmung, die sich vermehrt dagegen aus- gesprochen hat.

Im folgenden Text sollen die Gründe und das Konzept für eine Bewerbung der Stadt Hamburg dargelegt werden. Welche positiven Folgen wurden für die Region erwartet, welche negativen? Am Beginn der Ausführungen erfolgt eine kurze Erläuterung des Vergabeverfahrens für die Olympischen Spiele.

2 Das Verfahren einer Standortfestlegung

Das Vergabeverfahren für den Austragungsort von Olympischen Spielen ist sehr komplex und erfolgt in mehreren Phasen mit unterschiedlichen Gremien. Tatsächlich startet die Auswahl eines Austragungsortes schon sieben Jahre vor der Olympiade, für die der Ort gesucht wird (alle Informationen zur Olympiavergabe von: Daumann 2010). Diese Vorlaufzeit ist wichtig, da die Austragungsorte für Olympische Spiele ein Konzept ausarbeiten müssen, das den reibungslosen Ablauf der Spiele gewährleistet und den Aufbau der dazu benötigten Infrastruktur.

Im ersten Schritt kommt es zu einer nationalen Vorauswahl, das IOC nimmt hier noch keinen Einfluss. Jedes Land hat ein eigenes Nationales Olympisches Komitee (in Deutschland ist es der Deutsche Olympische Sportbund, kurz: DOSB). Dieses Komitee prüft die Anträge der potenziellen Bewerber aus dem eigenen Land. Am Ende des Entscheidungsprozesses darf nur ein Bewerber pro Land ausgewählt werden. Dies bedeutet also, dass die meisten Nationalen Olympischen Komitees schon vorher einen eigenen Auswahlprozess durchführen, um die Stadt oder die Region mit dem größten Potential für die Spiele in die nächste Runde zu schicken. Kann keiner der Bewerber überzeugen, können die Nationalen Olympischen Komitees auch auf eine Olympiabewerbung verzichten.

Im zweiten Schritt des Verfahrens wird erstmalig das IOC tätig. Es prüft alle Bewerbungen der verschiedenen Nationalen Komitees und entscheidet, welche Städte/Regionen einen offiziellen Kandidatenstatus erhalten. Entschieden wird dies durch ein sogenanntes Exekutivkomitee, welches aus dem/der IOC-Präsident*in, vier Vize-Präsident*innen und zehn weiteren IOC-Mitgliedern besteht. Die Entscheidung des Komitees erfolgt aufgrund einer Einschätzung, die eine weitere Arbeitsgruppe erarbeitet hat. In dieser Einschätzung werden die einzelnen Bewerber nach bestimmten Kriterien nämlich, inwieweit die Städte/Regionen politische Unterstützung innehaben, wie die Beherbergung der Teilnehmenden, Besucher*innen, Helfer*innen

etc. aussieht, was für eine Verkehrsinfrastruktur gegeben ist bzw. für die Spiele entwickelt werden muss und inwieweit Klima und Umwelt betroffen bzw. geschützt werden, untersucht. Wichtig zu erwähnen ist, dass diese Ausarbeitung der Arbeitsgruppe zwar die Grundlage für die Entscheidung des Exekutivkomitees darstellt, sie aber keine verpflichtende Wirkung auf die endgültige Entscheidung des IOC hat. Sind die offiziellen Kandidaten vom Exekutivkomitee ausgewählt worden, beginnt die dritte Phase des Prozesses.

In der dritten Phase müssen die offiziellen Kandidaten nun ein detailliertes Konzept zur Durchführung der Spiele in ihrer Region vorweisen. Dadurch, dass die meisten Kandidaten schon zuvor für ihr Land einen Auswahlprozess bestritten haben, liegen diese Konzepte größtenteils schon vor. Der Fokus liegt hierbei darauf, darzulegen, dass die finanzielle Absicherung der Spiele durch die Kandidaten gewährleistet ist.

Die eingereichten Konzepte werden nun in der vierten Phase von einer Evaluierungskommission ausgewertet. Dazu reist diese Kommission zu den einzelnen Kandidaten, um sich vor Ort ein Bild machen zu können. Die Ergebnisse der Evaluierungskommission werden an das schon zuvor vorgestellte Exekutivkomitee weitergeleitet. Dieses legt dann final fest, welche Kandidaten zur Abstimmung in der Vollversammlung zur Wahl stehen. In seltenen Fällen kann das Komitee schon hier eine klare Empfehlung für einen Austragungsort abgeben.

In der fünften und damit letzten Phase kommt es zur Wahl des Austragungsortes. Die Auswahl erfolgt dabei mit einer einfachen Mehrheit. Falls diese im ersten Wahlgang nicht erreicht wird, scheidet der Kandidat mit den geringsten Stimmen aus und es kommt zu einem zweiten Wahlgang.

Am Ende dieses langen Entscheidungsweges wird die Stadt oder Region als Austragungsort der Olympischen Spiele benannt.

Seit ungefähr 2014 ist dieses komplexe Verfahren zur Vergabe der Olympischen Spiele seitens des IOC weiterentwickelt worden (International Olympic Committee).

Die explodierenden Kosten der Veranstaltung sollen begrenzt, am besten sogar stark gesenkt werden. Dafür wurde die Devise seitens des IOC an die Bewerber herausgegeben, nicht länger an dem vermeintlichen Leitbild für Olympische Spiele festzuhalten, sondern mehr die individuellen Stärken mit Besonderheiten der eigenen Stadt/Region bei der Durchführung der Wettkämpfe in den Vordergrund zu stellen. Bei schon durchgeführten Bewerbungen für Olympiaden in der Zukunft, konnte so wohl gesehen werden, dass es zu tatsächlichen Kostensenkungen im Laufe des Verfahrens gekommen ist.

Einschränkend muss hier allerdings gesagt werden, dass das IOC bei diesen neuen Reformen nicht ganz transparent arbeitet. Es ist nicht ersichtlich, inwieweit Kosten gesenkt bzw. gespart wurden und wie genau das neue Konzept aussieht und ab wann es wirklich reell angewendet wurde.

Abschließend lässt sich also sagen, dass die Bewerbung Hamburgs schon in der ersten Phase dieses Prozesses aus dem Verfahren ausgeschieden ist. Es wurde sich zwar mit dem DOSB geeinigt, dass Hamburg als Austragungsort für Deutschland ins Rennen gehen soll, dies wurde dann aber durch den Bürgerentscheid verworfen. Selbst wenn dieser Entscheid positiv ausgefallen wäre, hätte Hamburg noch mehrere Phasen durchlaufen müssen und sich gegen andere starke Kandidaten wie Paris durchsetzen müssen, um als Austragungsort für die Olympischen Spiele gewählt zu werden.

3 Das Konzept Hamburgs für Olympia

Im Folgenden soll ein kurzer Umriss des Konzepts Hamburgs für Olympia gegeben werden, um eine Idee zu erhalten, unter welchem Aufwand solche Spiele stattgefunden hätten. Auch wenn die Überlegungen Hamburgs zur Austragung von Olympischen Spielen schnell durch den Bürgerentscheid beendet wurden, gibt es umfassende Konzepte, wie die Spiele in der Hansestadt ausgesehen hätten.

Hamburg hätte über 16 Tage (plus 14 Tage Paralympische Spiele) 44 sogenannte „Weltmeisterschaften“ in 28 Sportarten ausgetragen. Stattgefunden hätten diese in 36 Sportstätten, die von 15.000 Athleten aus 200 Ländern genutzt worden wären.

Leitidee war es, „Spiele im Herzen der Stadt“ zu veranstalten, indem es „Spiele der kurzen Wege“ geworden wären. Grund hierfür war, dass die verschiedenen Sportstätten größtenteils in einem Radius von 10km im Zentrum Hamburgs gelegen hätten.

Im Sinne der Nachhaltigkeit war es Hamburg dabei wichtig, schon bestehende Sportstätten zu nutzen, um möglichst wenig neue Bauten errichten zu müssen. 23 vorhandene Sportstätten sollten modernisiert und ausgebaut werden, um für die Spiele wettkampftauglich zu sein. Zusätzlich hätte es acht temporäre Sportstätten gegeben, die ihren Platz z.B. in den Messehallen gefunden hätten. So hätten für die Spiele „nur“ drei große neue Sportstätten gebaut werden müssen (plus zwei weitere Extragebäude). Diese wären ein Olympiastadion, eine Olympiahalle und eine Schwimmhalle gewesen. Die Bewerbung der Hansestadt legte großen Wert darauf, das „olympische Erbe“ auch nach den Spielen problemlos und zum Wohle der Hamburger Bevölkerung weiter nutzen zu können. So hätten alle schon bestehenden Sportstätten auch nach den Spielen weiter normal genutzt werden können und auch die Neubauten hätten weiterführende Funktionen gehabt. Wie genau diese Funktionen ausgesehen hätten wird im Kapitel 4.3 dieses Textes erläutert (alle Informationen zu dem Konzept: BSW 2015a: 7-11).

4 Vorteile einer Olympiade in Hamburg

Im folgenden Kapitel werden die potenziellen Vorteile einer Olympiade für die Stadt Hamburg auf der Grundlage der erarbeiteten Konzepte dargelegt. Da die Bewerbung, wie oben erläutert, durch den Volksentscheid frühzeitig gestoppt wurde, kann die Umsetzbarkeit der Pläne nicht überprüft werden.

4.1 Allgemeine Vorteile einer Olympiade

Bevor auf die spezifischen Vorteile für Hamburg eingegangen werden soll, werden hier kurz Vorteile genannt, die eine Olympiade allgemein mit sich bringen kann. Sie sind unabhängig vom Stand- und Austragungsort.

Die Austragung einer Olympiade benötigt viele Gebäude. Es werden viele verschiedene Stadien benötigt, eine gut funktionierende Infrastruktur und genügend Wohnraum für alle Teilnehmenden. Die meisten Austragungsorte müssen somit noch weitere Gebäudekomplexe errichten lassen, um für alle Sportarten und Teilnehmenden genug Platz zu haben. Durch die Bautätigkeit entstehen für diesen Zeitraum, der sich über viele Jahre hinweg erstrecken kann, neue Arbeitsmöglichkeiten (Lammers/Maleck, 2015: 12). Davon können kleine und mittelständische Unternehmen profitieren, die von den Organisierenden beauftragt werden. Hierbei geht es nicht nur um den Bau der Stadien oder des Olympischen Dorfes, sondern auch um den

Ausbau der Infrastruktur oder das Anlegen von Grünflächen (ebd.: 10). Beispielhaft kann hier London genannt werden, das Austragungsort der Olympischen Spiele im Jahr 2012 war. Etwa 13.700 zusätzliche Aufträge konnten durch die Spiele an kleine und mittelständische Unternehmen vergeben werden (ebd.).

Als Folge des Anstiegs der Berufstätigen steigt auch die Kaufkraft und Wirtschaftsleistung in der Region (ebd.: 12). Hierbei profitiert auch die Stadt bzw. die Region, da sie das erwirtschaftete Kapital, die Gebäude, die Infrastruktur und die Grünflächen später weiterverwenden kann.

Ein weiterer allgemeiner Vorteil ist der Tourismus, den die Olympischen Spiele einem Austragungsort bringen (ebd.). So werden Hotels zu Zeiten der Spiele stark angefragt, aber auch die Gastronomie in der Region wird vermehrt und stärker aufgesucht. Weiterhin können auch bekannte Sehenswürdigkeiten profitieren, wenn die Besucher*innen der Olympiade zwischendurch Zeit haben, sich die Stadt und Region anzusehen.

Dies ist ein Phänomen, welches sich auch noch nach den Spielen weiter halten kann. Durch die Olympiade gewinnt der Austragungsort an Bekanntheit, was ihn für Zuschauende zu einem beliebten Reiseziel machen kann. Nicht nur Tourist*innen können vermehrt nach einer Olympiade kommen, sondern auch Unternehmen, die den Standort durch die Olympiade kennengelernt haben und ihn als sinnvoll für ihr Unternehmen erachten, aufgrund seiner Beliebtheit und der guten Infrastruktur (ProProjekt 2020: 10).

4.2 *Die Infrastruktur Hamburgs*

Nachdem die allgemeinen Vorteile von Olympischen Spielen kurz erklärt wurden, sollen jetzt die Vorteile für die Stadt Hamburg im Speziellen folgen.

Mit der U- und S-Bahn sowie diversen Busverbindungen hatte Hamburg schon ein gut funktionierendes Verkehrssystem. Dies bedeutete, dass für eine potenzielle Olympiade nicht komplett neue Verkehrsnetze hätten gebaut werden müssen, wie es schon bei anderen Austragungsorten der Fall gewesen war. Nichtsdestotrotz wäre das öffentliche Verkehrsnetz zu dem damaligen Zeitpunkt nicht olympiareif gewesen, und es hätten einige Anpassungen von Nöten sein müssen. So hätte die Stadt Hamburg ein modernes Verkehrsmanagement- und Informationssystem entwickelt und eingesetzt, um für eine bessere Verkehrsabwicklung zu sorgen. Es wäre, so wie die Stadt sich das System vorgestellt hat, zu weniger Wartezeiten gekommen und die einzelnen Bahnen wären besser aufeinander abgestimmt worden. Zusätzlich wurde eine kürzere Taktung der Bahnen angestrebt, gerade in Bereichen mit hohem Besucheraufkommen (BSW 2015b: 5). Zu dem Ausbau vorhandener Infrastrukturen und der kürzeren Taktung wäre noch ein zusätzlicher Fernbahnhof am Diebsteich entstanden. Dieser hätte den Hauptbahnhof stark entlastet (ebd.: 8).

Schon vor der Idee von Olympischen Spielen in Hamburg, wollte man Haltestellen barrierefrei gestalten. Durch die Olympiade wäre dieses Vorhaben beschleunigt worden, sodass zu den Spielen fast alle Haltestellen barrierefrei geworden wären und dies deutlich schneller, als wenn keine Spiele stattgefunden hätten (ebd.).

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Infrastruktur der Stadt Hamburg von den Spielen profitiert hätte. Manche geplanten Maßnahmen (z.B. die Barrierefreiheit der Haltestellen) wären schneller realisiert worden, die Bewohner*innen wären über die Spiele hinaus Nutznießer des verbesserten Verkehrskonzepts gewesen.

4.3 Entstehung eines neuen Wohnviertels

Die neu zu schaffenden Gebäudekomplexe sollten mit dem Ziel geschaffen werden, auch nach den Spielen von Nutzen zu sein. Die benötigten Gelder sollten nachhaltig angelegt werden, d.h. die Olympischen Stätten sollten hauptsächlich zu Wohn- und Geschäftsgebäuden umfunktioniert werden, sobald die Spiele vorbei gewesen wären. So wäre das Areal um den Kleinen Grasbrook nach den Olympischen Spielen zu einem vielfältig gemischten Stadtteil geworden, welcher als Verbindung zwischen HafenCity, Rothenburgsort und Veddel dient und außerdem eine Verbindung über Wilhelmsburg nach Harburg schafft (BSW 2015c: 46). Möglich wäre dies durch das umfassende Konzept der Nachbenutzung der verschiedenen Gebäudekomplexe auf dem Kleinen Grasbrook. So hätten die geschaffenen Wohnungen für die OlympiaCity nach den Spielen als normale Wohnungen genutzt werden können, welche sofort bezugsbereit gewesen wären. Insgesamt hätten so allein durch die Nutzung dieser Wohnkomplexe 400 neue Wohnungen zur Verfügung gestanden (ebd.: 37).

Auch durch das Olympiastadion wären neue Wohnungen geschaffen worden. Das Stadion wäre so konzipiert worden, dass nach den Spielen die oberen Sitzreihen zu Wohnungen hätten umgebaut werden können. Dies wäre durch den Einbau einer temporären Tribüne möglich gewesen und durch die Option, das Dach des Stadions später zu entfernen (weiterer positiver Nebeneffekt: Die abgebauten Sitzreihen hätten weiterverkauft werden können) (ebd.). Es wäre allerdings nicht das komplette Stadion umgebaut worden. So hätten 20.000 Sitzplätze von den vorherigen 40.000 bestehen bleiben können und das Stadium hätte weiterhin für Leichtathletikwettkämpfe genutzt werden können. Bedeutet also, nach einer kurzen Umbauzeit wären auch hier Wohnungen entstanden, kombiniert mit einem Austragungsort für Leichtathletikwettkämpfe, ein Wohnkonzept, dass durch die Kombination von Wohn- und Veranstaltungsräumen sehr innovativ und attraktiv gewesen wäre.

Das große Gebäude des Medienzentrums hätte nach den Spielen als großes Bürogebäude genutzt werden können, mit schönem Blick auf den Hafen (ebd. 26).

Die OlympicCruiseHall, welche während der Spiele als Olympiahalle gedient hätte, wäre nach den Veranstaltungen zum Cruise Center geworden, an dem zwei moderne Kreuzfahrtschiffe hätten anlegen können. Zusätzlich wäre Platz gewesen für einen Hotelbetrieb und für Sport- und Kulturveranstaltungen (ebd. 32f.). Beides hätte die touristische Attraktivität Hamburgs erhöht.

Das letzte Großgebäude, die Olympiaschwimmhalle, wäre nach den Spielen so umgebaut worden, dass sie weiterhin als Sport- und Freizeitbad gedient hätte, mit Saunabereich, Rutschen und Tauchbecken (ebd.), eine Bereicherung für die Hamburger Bevölkerung und die umliegende Region, da ein Bad in solch einem Ausmaß nur selten gebaut wird.

Das Konzept der Stadt Hamburg für die Ausrichtung der Olympischen Spiele war also darauf ausgerichtet, Gelder nicht nur kurzfristig in die Realisierung der Spiele, sondern sie langfristig in die Infrastruktur zu investieren. Es wäre neuer Wohnraum in begehrter Lage geschaffen worden (insgesamt ungefähr 8.000 Wohnungen), Büroräume mit begehrttem Blick und neue Eventhallen, die viele Besucher hätten anlocken können. Außerdem wäre so die Verbindung zum Süden Hamburgs geschaffen worden.

4.4 Begleitprogramm

Kurz zu nennen ist, dass jede Olympiade meist ein Begleitprogramm umsetzt, um die Bewohner*innen für die Olympiade in ihrer Stadt zu begeistern und um generell Werbung zu machen. So hat sich die Stadt Hamburg hierzu auch Gedanken gemacht. Durch „Fit für Olympia! Für

ein gesundes und bewegungsreiches Sportdeutschland“ sollte das Bewusstsein für gesunde Bewegung und Mobilität im Alltag gefördert werden (BUKEA 2015). Ziel war es weiterhin Partnerschaften mit Spitzensportler*innen zu ermöglichen, die Schulen, Sportvereine und Betriebe besucht hätten, um zusammen über das Thema Sport zu reden bzw. um zusammen zu trainieren. Gerade Menschen mit Behinderung oder sozial Benachteiligte sollten in diesen Konzepten verstärkt berücksichtigt werden.

5 Nachteile einer Olympiade in Hamburg

Um die Auswirkungen und negativen Effekte der Olympischen Spiele für Hamburg nachvollziehen zu können, sind verschiedene Dimensionen zu beleuchten. Daher werden zunächst die negativen Folgen der Olympischen Spiele für Hamburg als Stadtstaat und als Sportstadt beschrieben, worauf eine Darlegung der sozialen und ökonomischen Nachwirkungen folgt. Anschließend wird auf die Auswirkungen auf die Infrastruktur, der Politik, des Hafens und des Tourismus eingegangen.

5.1 Hamburg als Stadtstaat

Hamburg als Stadtstaat weist im Vergleich zu anderen Bundesländern eine Fläche von nur 755 Quadratkilometern auf. Aufgrund der kleinen Fläche des Bundeslandes müssten Firmen aus der Metropolregion, aus Deutschland und dem Ausland herangezogen werden, um die Ausrichtung der Olympischen Spiele gewährleisten zu können und die benötigten Ressourcen zur Verfügung stellen zu können (Lammers/Maleck 2015: 11). Lokale Kleinbetriebe könnten die kurzfristige hohe Nachfrage aufgrund ihrer knappen Ressourcen nicht gewährleisten, wodurch Großbetriebe und Firmen außerhalb von Hamburg beauftragt werden müssten und dadurch profitieren. Diese weisen meist ihren steuerlich relevanten Unternehmenssitz außerhalb von Hamburg auf, wodurch die Steuerleistungen und die Wertschöpfung abfließen würden (ebd.).

Ferner zieht das Veranstellen einer international relevanten Sportveranstaltung einige Kosten mit sich: Neben den Kosten für die Bewerbung müsste Hamburg als Ausrichtungsstadt die olympische Infrastruktur sowie die Durchführungskosten tragen (NOlympia). Zwar müsste die Hansestadt die Austragungskosten bezahlen, aber sie würde nicht allein von den entstehenden Steuern und Einnahmen profitieren. Die angrenzenden Bundesländer würden von den Steuern und den Einnahmen durch Konsum profitieren, allerdings keine Kosten tragen (Lammers/Maleck 2015: 24).

Zudem weist die Hansestadt anders als andere Austragungsstädte wie London eine eigene Haushaltsrechnung vor. Damit hat sie keinen steuerpolitischen Einfluss über ihre Einnahmen und Ausgaben. Dadurch ist Hamburg finanzwirtschaftlich sehr beschränkt und könnte bei Steuereinnahmen durch die Olympischen Spiele aufgrund des Föderalismus nicht alleinig profitieren, sondern müsste diese aufgrund des Länderfinanzausgleiches auf andere hoheitliche Träger verteilen (Weber 2014).

Überdies hat sich Hamburg für die Fußball Europameisterschaft 2024 beworben, wodurch eine Austragung eines weiteren international relevanten Sportevents realitätsfremd wird. Es ist kritisch zu betrachten, ob ein Stadtstaat für zwei überdimensionale Veranstaltungen die nötigen Ressourcen aufbringen könnte (Lammers/Maleck, 2015: 21).

5.2 *Hamburg als Sportstadt*

Hamburg trägt den Titel der Sportstadt und ist nach Ergebnissen der Universität Osnabrück die sportaktivste Stadt Deutschlands (Hamburg.de). Im Jahr 2015 waren rund 578.000 Hamburger*innen Mitglied in einem Sportverein der Hansestadt (HSB Mitgliederstatistik 2015). Gegenätzlich dieser Zahlen steht allerdings die Sportförderung: Trotz der steigenden Nachfrage sinkt die Höhe der Finanzmittel für die Förderung der Vereine. Ferner sind die Mitglieder*innen der Vereine besonders auf die Sportarten Turnen und Fußball zentriert, rund 53 Prozent lassen sich in diesen Disziplinen verzeichnen (ebd.). Weitere Schwerpunktsportarten in Hamburg sind Tennis, Rudern, Schwimmen, Hockey und Volleyball. Für eine mögliche Olympia-Bewerbung und die Repräsentation anderer Sportarten bedeutet diese Schwerpunktsetzung allerdings, dass Disziplinen wie Boxen, Judo oder Tischtennis verstärkt gefördert werden müssten, um die Vielfalt der Sportstadt Hamburg glaubhaft präsentieren zu können (Lammers/Maleck 2015: 19).

Aus Sicht der Hamburger Vereine würde eine Ausrichtung der Olympischen Spiele in der Hansestadt einige Herausforderungen mit sich ziehen. Zum einen würden Sportstätten sowie Schwimmhallen für die Vorbereitung und Austragung von den Teilnehmer*innen der Spiele in Gebrauch genommen werden. Für die Vereine würde dies eine unmögliche Nutzung der Hallen für sechs bis zu 12 Monate bedeuten (ebd.: 20). Neben den bereits vorhandenen Sportanlagen der Hamburger Vereine müssten weitere Hallen gebaut werden, um die nötigen Bedingungen für die Olympischen Spiele gewährleisten zu können. Allerdings ist es fraglich, ob die ansässigen Sportvereine auch nach der Austragung der Spiele die nötigen Kapazitäten, Ressourcen und Vereinsmitglieder*innen aufbringen könnten, um eine weitere Nutzung der neu erbauten Sportstätten zu ermöglichen. Als Folge würden die überdimensionalen und sehr spezifischen Sporthallen leerstehen und möglicherweise zerfallen (Vöpel 2014: 6). Zwar könnte aus einem neuem, für Olympia erbauten, Schwimmbad ein Erlebnisbad für die Bewohner*innen Hamburgs gemacht werden, allerdings müssten die Eintrittspreise die Kosten des Baus und der Unterhaltung decken. Kritisch ist zu betrachten, ob die Hamburger*innen bei den hohen Kosten für Erlebnisbädern bereit wären, höhere Eintrittspreise zu zahlen (Lammers/Maleck 2015: 22).

In Hamburg sind andere Sportevents wie der Tennissport am Rothenbaum oder die Cycloclassics seit langem etabliert und weisen eine Vielzahl an Stammbesucher*innen auf. Dies wirft die Frage auf, inwiefern ein neue Sportveranstaltung das Interesse der Hamburger*innen erwecken könnte. Bei Sportarten wie Schwimmen oder Leichtathletik sinken die Besucherzahlen, was die Annahme der erschwerten Chancen für Olympia in Hamburg verstärkt (Jensen 2015: 2).

Ein weiteres Risiko für die Ausrichtung der Olympischen Spiele in Hamburg stellt die mangelnde Erfahrung der Hansestadt beim Veranstellen von global relevanten Sportveranstaltungen. Seit Jahrzehnten wurden kaum Welt- oder Europameisterschaften ausgerichtet, und neben den fehlenden Sportstätten mangelt es an fachlichen Kenntnissen für die Austragung eines Events mit hoher Relevanz und Größe. Dagegen sind andere Städte wie Los Angeles oder London sportpolitisch bedeutender und weisen mehr Erfahrung als Austragungsort vor (Grünberg 2015: 11).

5.3 *Ökonomische Folgen*

Olympia 2024/28 soll neben der Anwerbung auswärtiger Kaufkraft auch die Attraktivität der Hansestadt fördern (Volkman/Lammers 2013). Zwar könnten die Olympischen Spiele als

Standortfaktor Hamburg für Besucher*innen attraktiver machen, doch ist eine Veranstaltung in dieser Größe mit hohen Kosten verbunden. Neben Aufwendungen für den Bau von Sportstätten und dem Olympischen Dorf, müsste die Hafenwirtschaft verlagert werden, die Infrastruktur ausgebaut werden und die nötigen Sicherheitsmaßnahmen gewährleistet werden (Deutscher Bundestag 2014: 4). Nach den bisherigen Schätzungen würden sich die Kosten auf rund 6,5 Milliarden Euro belaufen, wofür die Hamburger Steuerzahler*innen aufkommen müssten (NOlympia). Besonders nach Bauprojekten mit erhöhten Baukosten wie der Elbphilharmonie ist es fraglich, inwiefern ein weiteres kostspieliges Projekt für Hamburg nötig ist (ebd.). Auch wenn die Hansestadt an die Schuldenbremse gebunden ist, würde durch die Austragung von Olympia langfristige Schulden für einen kurzfristigen Konsum anfallen.

Durch die erhöhte Nachfrage würde sich Hamburg zu einer Hochpreisregion entwickeln. Folglich müssten Unternehmen höhere Löhne zahlen, damit es nicht zu Reallohnverlusten und einer sinkenden Kaufkraft führen würde (Lammers/Maleck 2015: 13). Zudem wirken sich steigende Preise für Übernachtungen und Gastronomie zwar positiv für die Anbieter*innen aus, dies würde allerdings höhere Kosten für die Kund*innen und Anwohner*innen bedeuten. Mieten würden durch die wachsende Attraktivität proportional steigen, wodurch Vermieter*innen profitieren würden und Bewohner*innen verdrängt würden. Dennoch könnte durch die ansteigende Nachfrage sowie der Verdrängung und dem steigenden Wohnungsbau ein Überangebot bis hin zu einem Preisverfall entstehen. Durch das Überangebot könnten Investitionen ihren Wert verlieren, die Erwerbslosigkeit könnte steigen und die Konjunktur könnte sinken (ebd.).

Ansässige Unternehmen könnten durch das Veranstellen der Olympischen Spiele zwar profitieren, allerdings ist zu bezweifeln, dass Unternehmen eines Stadtstaates den Bau und die Durchführung eines internationalen Events tragen könnten (Franz/Kronthaler 2003: 206). Die Hansestadt müsste auf Firmen im Umland und Ausland ausweichen, wodurch das erzielte Einkommen in andere Bundesländer oder Länder abfließen würde. Dadurch würde die Beschäftigung sowie das Einkommen in Hamburg nicht gestärkt werden (ebd.). Durch die steigende wirtschaftliche Attraktivität hätten internationale Ketten die Möglichkeit zu expandieren und einen tatsächlichen wirtschaftlichen Nutzen aus den Olympischen Spielen zu erzielen. Als Folge resultiert die Verdrängung von lokalen Unternehmen (Lundius 2015: 39).

Daneben hat sich Hamburg gemäß des Finanzrahmengesetzes zum Ziel gemacht, keine Neuverschuldung bis 2019/2020 zu bilden (Bischoff et. al 2012). Demnach ist es der Hansestadt nach 2019/2020 nicht mehr möglich, neue Kredite aufzunehmen. Für die Ausgaben für Olympia bestünde allerdings die Möglichkeit, andere Ausgaben zu kürzen und diese Finanzmittel anderweitig zu nutzen. Dadurch würde zwar nicht gegen das Finanzrahmengesetz verstoßen werden, aber andere Bereiche würden Kürzungen widerfahren. Fraglich ist dabei, inwiefern Kosten für eine Sportveranstaltung relevanter wären als beispielsweise für Kinder- und Jugendarbeit (ebd.).

Ein weiterer Aspekt der ökonomischen Folgen von Olympia 2024/28 für Hamburg wäre die Schaffung von Arbeitsplätzen. Auf der einen Seite könnte die Arbeitslosigkeit in Hamburg verringert werden, auf der anderen Seite wäre dies nur für eine kurze Zeit möglich. Neben freiwilligen Helfer*innen ist die Zeitspanne besonders für Schüler*innen sowie Studierende attraktiv, die unter problematischen Arbeitsverhältnissen verbunden mit einer geringen Entlohnung beschäftigt werden würden (NOlympia).

5.4 Soziale Folgen

Die Olympischen Spiele in Hamburg könnten für die Einwohner*innen soziale Auswirkungen mit sich ziehen. Zunächst könnten die Einwohner*innen durch die hohe Zahl der Teilnehmer*innen und Besucher*innen verdrängt werden und Szene-Viertel wie St. Pauli könnten sich zu Tourismus-Hotspots entwickeln. Ferner würden durch die steigende Nachfrage und dem Imagegewinn die Mietpreise steigen, wodurch eine soziale Segregation verstärkt würde (Lammers/Maleck 2015: 13). Wohnpolitische Phänomene wie die Gentrifizierung könnten durch die steigenden Mietpreise die Bevölkerung segregieren und Bewohner*innen vertreiben und eine mögliche Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen an den Olympischen Spielen erschweren. Zwar sollen auf dem Kleinen Grasbrook über 8.000 neue Wohnungen entstehen, allerdings ist zu bezweifeln, dass diese den enormen Wohnungsdruck in Hamburg entlasten würden. Auch nach der Ausrichtung von Olympia würden die Preise aufgrund des Imagegewinns für Wohnraum ansteigen (NOlympia). Durch die hohen Kosten, die Hamburg tragen müsste, könnte das soziale Budget der Stadt sinken und eine soziale Segregation, die Wohnungsnot und gesellschaftliche Benachteiligung verstärken. Außerdem könnte das Austragen der Spiele in Hamburg zu hohen Lärm- und Umweltbelastungen für die Anwohner*innen führen. In London hat das Veranstellen der Olympischen Spiele insgesamt 3,4 Millionen Tonnen an CO₂ produziert, für Hamburg würde dies eine Emission in vergleichbarer Höhe bedeuten (Deutscher Bundestag 2014: 15).

5.5 Infrastrukturmaßnahmen

Bei einer Zusage für die Austragung der Olympischen Spiele erwartet die Stadt Hamburg täglich mehrere 100.000 Menschen, darunter Athlet*innen, deren Teams, Zuschauer*innen, Medien sowie Mitarbeiter*innen und freiwillige Helfer*innen. Hamburgs Infrastruktur ist für eine Veranstaltung in der Größe und Länge nicht ausgerichtet. Zwar trägt die Hansestadt Events wie den Hafengeburtstag oder den Christopher Street Day aus, allerdings dauern diese Veranstaltungen nur wenige Tage an und sprechen nur eine gewisse Zielgruppe an einem bestimmten Zeitpunkt an, sodass die Infrastruktur der Stadt nicht überlastet wird (Lammers/Maleck 2015: 23). Zudem finden solche Veranstaltungen nur an ausgewählten Plätzen statt, Olympia dagegen würde die gesamte Stadt beeinträchtigen. Durch die Überlastung der Infrastruktur könnte sich eine Überfüllung bis hin zu einer Massenpanik entwickeln sowie Lärm und die Müllverschmutzung fördern. Darüber hinaus könnten die nötigen Bauarbeiten für die überdimensionalen Sportstätten den Verkehr ebenfalls belasten. Fraglich ist, ob Verkehrskonzepte wie der Ausbau der Fahrradwege bis hin zur Fahrradstadt die überstrapazierte Infrastruktur ausgleichen könnte (ebd.).

5.6 Auswirkungen auf den Hafen

Der Hamburger Hafen ist der größte deutsche Seehafen und von globaler Bedeutung (Hamburger Hafen.net). Im Falle einer Zusage würde die Hansestadt die Olympischen Spiele im Stadtteil Grasbrook, welcher geprägt von Hafenanlagen ist, austragen. Für die Firmen und deren Mitarbeiter*innen, angesiedelt am Hafen, würde dies eine Umsiedlung innerhalb, aber aufgrund der Knappheit des Hafennutzungsgebietes auch außerhalb, des Hamburger Hafens bedeuten (Preuß 2015). Neben den wirtschaftlichen Einbußen aufgrund der Umsiedlung sind auch die damit verbundenen Umweltverschmutzungen zu betrachten. Ferner ist es fraglich, ob genügend Ausweichflächen für die ansässigen Firmen zur Verfügung stehen und inwiefern

die Anwohner*innen von einer Umsiedlung der Hafenwirtschaft betroffen wären. Neben dem enormen Flächenverbrauch könnte diese Umsiedlung zu einer Verdrängung der Anwohner*innen führen. (NOlympia). Der Hochwasserschutz sowie die Anbindung an örtliche Verkehrsmittel sind ebenfalls bedenklich.

5.7 *Tourismus*

Hamburg ist innerhalb Deutschlands ein beliebtes Reiseziel und die Tourismuswirtschaft ist einer der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren der Hansestadt (Tourismusverband Hamburg e.V.). Besonders bekannt als Musical-Metropole verzeichnet die Hansestadt im Jahr 2014 rund 12 Millionen Übernachtungen (HK24.de). Allerdings liegt der Anteil der ausländischen Touristen in Hamburg nur bei 20 Prozent und eher nationale Gäste besuchen die Stadt (ebd.). Zudem sind die Stärken der Stadt Hamburg als Tourismusdestination erkennbar: Neben Szene-Vierteln, wie der Reeperbahn, sind die Musicals sowie der Hafen beliebte Besucherorte. Besonders durch den Kreuzfahrttourismus kann die Hansestadt Besucher*innen gewinnen (ebd.). Ob Hamburg durch die Austragung der Olympischen Spiele die Bedürfnisse und Wünsche der Touristen befriedigen kann und darüber hinaus auch internationale Gäste gewinnen kann, ist daher fraglich (Vöpel 2014: 11).

5.8 *Politik*

Um die Olympischen Spiele auszurichten, ist eine genaue Planung von neun bis dreizehn Jahren vor der Veranstaltung notwendig (Lammers/Maleck 2015: 7). Der Hamburger Senat hat allerdings im August 2015, vor dem Referendum, noch keine Berechnungen veröffentlicht. Damit bleiben die Zuständigkeiten, Kosten und Einnahmen offen. Dadurch wird es fraglich, ob Hamburg mit der Verrichtung einer Sportveranstaltung in der Größe die Schuldenbremse einhalten könnte (Rechnungshof 2015). Zudem ist es kritisch zu betrachten, ob man die kurzfristigen Gewinne stärker gewichten sollte als die langfristigen Einbußen für die Bevölkerung (Vöpel 2014: 14).

Einfluss auf die Austragung der Olympischen Spiele in Hamburg könnte neben dem Hamburger Senat auch das International Olympic Committee (IOC) nehmen. Die Organisation nimmt Einfluss auf die Organisation und Betreuung der Olympischen Spiele und gibt nach den Artikeln der Olympischen Charta die Grundsätze vor, nach denen Olympia ablaufen soll. Nach Artikel 33 der Olympischen Charta ist die Bewerberstadt verpflichtet, nach den Richtlinien und Vorgaben der IOC-Exekutivkommission zu handeln. Fraglich ist, inwiefern Hamburg politischen Einfluss auf die Olympischen Spiele überhaupt nehmen könnte (NOlympia).

6 **Fazit**

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Austragung einer Olympiade auf den ersten Blick als positiv erscheint und viele Vorteile mit sich bringt. Allerdings muss man auch einige negative Punkte beleuchten, die von Stadt zu Stadt natürlich variieren können. Zwar konnten nicht alle Aspekte beleuchtet werden, dennoch werden die Chancen und Risiken deutlich.

Die Austragung der Olympischen Spiele würde zu einer Imageverbesserung führen und Hamburg als Standort für Firmen und Besucher*innen attraktiver machen, allerdings steht der kurzfristige Konsum in keinem Verhältnis zu den langfristigen Folgen. Die wirtschaftliche Bedeutung der Hansestadt würde gestärkt werden, allerdings würden besonders internationale

Ketten profitieren und lokale Unternehmen verdrängen. Darüber hinaus ist die Relevanz Hamburgs im internationalen Vergleich kritisch zu betrachten und ob Tourist*innen aufgrund einer Sportveranstaltung die Hansestadt besuchen würden, bleibt offen.

Durch die Olympischen Spiele würde neuer Wohnraum geschaffen werden, allerdings ist es fraglich, ob dieser den Wohnungsdruck und die Verdrängung, die sich durch die Olympiade verstärken würde, ausgleichen könnte.

Die Austragung würde auf dem Gebiet des Kleinen Grasbrook stattfinden, wodurch ansässige Firmen umgesiedelt werden müssten und es zu Bodenverschmutzungen und enormen Flächenverbrauch kommen würde. Ökologische Aspekte, wie die CO₂-Bilanz sowie der Schutz vor Hochwasser, wurden ebenfalls nicht bedacht.

Zudem ist fraglich, inwiefern Hamburg als Stadtstaat, gebunden an die Schuldenbremse, die Kosten einer Sportveranstaltung in der Größe tragen könnte. Daraus ergibt sich, dass die Hansestadt Kürzungen in bestimmten Bereichen vornehmen müsste, wodurch es zu Benachteiligungen kommen könnte.

Neben den notwendigen Infrastrukturmaßnahmen müssten neue Sportstätten geschaffen werden. Allerdings ist kritisch zu betrachten, ob die Hamburger Sportvereine auch nach einer Austragung genügend Ressourcen und Mitglieder*innen vorweisen können, um die überdimensionalen Hallen zu erhalten.

Rückblickend hatte Hamburg ein gutes und umfassendes Konzept für die Olympiade. Allerdings wären die damit einhergehenden wirtschaftlichen, fiskalischen, sozialen und ökologischen Nachteile schwerwiegend gewesen, weswegen es gut für die Hansestadt war, dass die Bürger*innen Hamburgs die Idee der Olympischen Spiele in ihrer Stadt schnell verworfen haben. Im Hinblick auf die Covid-19 Pandemie und die damit verbundenen Kosten wäre eine Austragung der Olympiade in Hamburg 2024/28 für den Haushalt der Hansestadt eine besondere Herausforderung gewesen.

Quellenverzeichnis

Bischoff, Joachim/ Hackbusch, Norbert/Müller, Bernhard/Weber, Norbert (2012): Abgescholt. Der Hamburger Haushalt unter dem Diktat der Schuldenbremse. Hg. Faktion Die Linke in der Hamburgischen Bürgerschaft.

BSW (Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen) (2015a): Stadtwerkstatt 10: „OlympiaHamburg 2024“ – Sportstätten für die Spiele.

BSW (Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen) (2015b): Stadtwerkstatt 11: „OlympiaHamburg 2024“ – Herausforderungen und Chancen für die Mobilität.

BSW (Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen) (2015c): Olympische und Paralympische Spiele 2024 in Hamburg – Olympia City und Sportstätten.

Franz, Peter/Kronthaler, Franz (2003): Olympia als Hoffnungsträger regionaler Entwicklungspolitik: Wirtschaftliche Effekte der eine Ausrichtung der Olympischen Spiele 2012 in Leipzig geplanten Infrastrukturinvestitionen. In: Wirtschaft im Wandel. 7/2003. S. 203-209.

Grünberg, Rainer (2015): Wie Hamburg für Olympia wirbt. In: Hamburger Abendblatt, 17. Juli 2015, S. 11.

Jensen, Björn (2015): Armutszeugnis für deutsche Herren. In: Hamburger Abendblatt vom 31.07.2015, S. 2.

Lammers, Uwe/ Maleck, Kristin (2015): Chancen und Risiken einer Olympia-Bewerbung 2024/28

Lundius, Chan Sidki (2015): Mehr Hotelbetten für Hamburg. In: Hamburger Wirtschaft. Handelskammer Hamburg. Ausgabe 08/2105, S. 39f.

Proprojekt (2020): Nachhaltig positive Effekte der Bewerbungen um Olympische und Paralympische Spiele- Berlin 2000 bis Hamburg 2024.

Rechnungshof (2015): Olympische und Paralympische Spiele in Hamburg. Vereinbarkeit mit einer nachhaltigen Finanzwirtschaft. Beratende Äußerung nach § 81 Abs. 2 LHO. Hamburg, 17. Juli 2015. Rechnungshof der FHH.

Weber, Norbert (2014): Länderfinanzausgleich aus Sicht des Bundeslandes Hamburg. Working Paper, 22.04.2014, LAG Wirtschaft, Haushalt und Finanzen, Die Linke Hamburg.

Voepel, Henning (2014): Olympische Spiele in Hamburg- produktive Vision oder teure Fiktion? Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut, HWWI (Hg.). Hamburg.

Volkman, Rainer/Lammers, Uwe (2013): Standort-Politik- wieso, weshalb, warum?

Internet-Quellen:

Daumann, Frank (2010): Die Vergabe der Olympischen Spiele. URL: <http://wirtschaftliche-freiheit.de/wordpress/?p=2546> (Datum der Recherche 07.10.2021).

Deutscher Bundestag (2014): Sportliche Großveranstaltungen als Wirtschaftsfaktor. URL: <https://www.bundestag.de/re-source/blob/410208/65fa321d2ffcb5278cf493c47da4ab0d/WD-10-051-14-pdf-data.pdf> (Datum der Recherche: 11.10.2021).

BUKEA (Behörde für Umwelt, Klima, Energie und Agrarwirtschaft) (2015): Olympia 2024 – Nachhaltigkeitskonzept zur Olympiabewerbung. URL: <https://www.hamburg.de/pres-s archiv-fhh/4639318/2015-11-19-bue-nachhaltigkeitskonzept-olympia/> (Datum der Recherche: 07.10.2021).

Hamburg.de (undatiert): Sport begeistert Hamburg. URL: <https://www.hamburg.de/sportverwaltung/3115756/sport-begeistert-hamburg/> (Datum der Recherche: 06.10.2021).

Hamburger Hafen.net (undatiert): Der Hamburger Hafen. URL: <https://www.hamburger-hafen.net> (Datum der Recherche: 11.10.2021).

Hamburger Sportbund (undatiert): Mitgliederstatistik 2020. URL: <https://www.hamburger-sportbund.de/service/download-arena/16-statistiken> (Datum der Recherche: 01.10.2021).

HK24.de (undatiert): Branchenüberblick. URL: <https://www.hk24.de/produktmarken/branchen-cluster-netzwerke/branchen/tourismus/die-welt-zu-gast-in-hamburg-eine-zehn-jahres-strategie-fuer-den-1151484> (Datum der Recherche: 07.10.2021).

NOlympia (undatiert): Acht Mythen rund um die Hamburger Olympia-Bewerbung. URL: <https://www.nolympia-hamburg.de/acht-mythen-rund-um-die-hamburger-olympia-bewerbung/> (Datum der Recherche: 11.10.2021).

Olympics (undatiert): Future Host Election. URL: <https://olympics.com/ioc/future-host-election> (Datum der Recherche: 07.10.2021).

Preuß, Olaf (2015): Welche wirtschaftlichen Folgen Olympia 2024 hat. URL: <https://www.welt.de/regionales/hamburg/article149351957/Welche-wirtschaftlichen-Folgen-Olympia-2024-hat.html> (Datum der Recherche: 11.10.2021).

Tourismusverband Hamburg e.V. (undatiert): URL: <https://www.tourismusverband-hamburg.de> (Datum der Recherche: 07.10.2021).